

# TEXTE ZUR KUNST

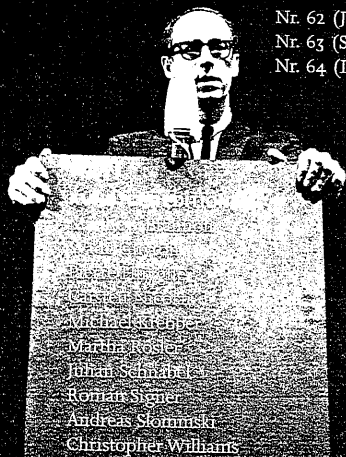
WWW.TEXTEZURKUNST.DE

AUSGABEN 2006

Nr. 62 (Juni): KUNSTGESCHICHTE

Nr. 63 (September): FLUCHT ODER UNGEHORSAM

Nr. 64 (Dezember): PORNOGRAPHIE



TEXTE ZUR KUNST

Torstraße 141, D-10119 Berlin, Tel 030/380 47 911  
verlag@textezurkunst.de, www.textezurkunst.de

11 31<sup>a</sup> Das Magazin des Institut für Theorie der Gestaltung und Kunst der HGBZ, Nr. 8/9, Design, Theorie, Verlag und Herausgeber: i th, Zürich, Dezember 2006

## Peter Weibel ZKM: Ein Museum

### aller Medien Die Vorläufer und Vorbilder des ZKM

5111-116

In Anspielung auf ein Zitat des Gründungsleiters Heinrich Klötzler, der das ZKM - Zentrum für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe als «Museum für alle Gattungen» und als ein «digitales Bauhaus» bezeichnet, beschreibt Peter Weibel, wie das ZKM seit seiner Entstehung im Jahre 1989 sein visionäres Leitmodell für das 21. Jahrhundert weiterentwickelt hat, um mit den neu ausgerichteten und ineinander übergreifenden Arbeitsfeldern Entwicklung und Produktion, Ausstellungen, Theorie und Veranstaltungen, Sammlung und Archiv weiterhin als ein zukunftsweisendes «Zentrum aller Medien» fortzubestehen.



## Camera Austria

CAMERA AUSTRIA 96: ANNA OPPERMANN, IRWIN MARTIN ÖSTERLEDER, SILVIA POTOCKI  
CAMERA AUSTRIA 95: SUSAN MEISELAS / ALLAN SEKULA, RAINER OLDENDORF, SANTIAGO SIERRA

FÖRUM / EXHIBITIONS / BOOKS / NEWS  
Bestellungen Orders: distribution@camera-austria.at  
T. +43 (0) 316 / 81 55 500, F. 81 55 509, Online-shop: www.fotonet.at/shop  
Einzelheft Single Issue: EUR 14,-; Abonnement Annual subscription (4 Heft issues, inkl. Porto postage incl): Österreich Austria: EUR 45,-; Europe: EUR 53,- / US: USD 72,-  
Probierheft Sample copy - 50% ISSN 1015-1915  
Camera Austria, Kunsthaus Graz, Lendkai 1, 8020 Graz, Austria  
T. +43 / (0) 316 / 81 55 500, F. 81 55 509, office@camera-austria.at  
www.camera-austria.at



erfolg ist,  
wenn du dich immer an  
uns erinnern wirst, weil  
wir dein Lieblingsheft,  
das jetzt in deinen warmen  
Händen liegt, unterstützt  
haben.

erfolg® SHIRTS & STRICKWAREN AUS SCHWEIZER PRODUKTION WWW.ICHWILLERFOLG.CH

1 Der Name entstammt dem italienischen Adelsgeschlecht der Borromäer, die diese Ringe als Familienwappen verwendeten; ein Symbol der Stärke durch Einheit. Um 1450 wurden die Ringe der Borromäer-Familie, die noch heute drei Inseln im Lago Maggiore besitzt, von Francesco Sforza, Herzog von Mailand, für ihre Unterstützung anerkannt. Heute sind die Ringe insbesondere als Symbol der christlichen Trinität, in der Quantenphysik, in der Einsteintheorie und (davon abgeleitet) in der Psychoanalyse Jacques Lacans als Metapher der Beziehungen zwischen Realem, Symbolischem und Imaginärem bekannt.

## ZKM: Ein Museum aller Medien

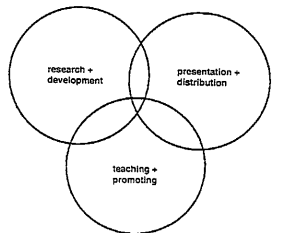
Das Bauhaus in Weimar und Dessau war von 1919 bis 1933 Deutschlands berühmteste Kunst-, Design- und Architekturschule der Klassischen Moderne. Als Alfred H. Barr, der Gründungsdirektor des MoMA New York, Ende der 1920er Jahre Europa bereiste, um die programmatischen Kriterien für ein Museum der Moderne zu suchen, fand er diese vor allem in drei Kunstrichtungen: im Konstruktivismus aus Osteuropa, im Bauhaus aus Mitteleuropa und in de Stijl aus Westeuropa. Allen drei Kunstrichtungen war gemeinsam, wie Walter Gropius im Bauhaus-Manifest 1918 formulierte, im maschinenbasierten industriellen Zeitalter eine Kunst zu schaffen, welche die Unterscheidung zwischen Künstler und Handwerker aufgehob. Daraus resultierte eine universelle visuelle Sprache, die auf Gemälde, Skulpturen, Möbel, Gebäude und Medien wie Photographie und Film gleichermaßen anwendbar war. Die Abteilungen, die Barr für das MoMA 1929 aufbaute, von Malerei über Skulptur, Film, Photographie zu Design und Architektur, entsprachen dem Bauhaus-Manifest und den in ihm versammelten Kunstrichtungen. Das Bauhaus ist also ein wesentliches Gründungsmanifest des MoMA. Man kann auch sagen, das Bauhaus ist die wichtigste Geburtsstätte der Moderne. Es gehört zur selbst verschuldeten Tragik der deutschen Kultur, dass gerade ihr größter Triumph als «entartet» verdammt und vernichtet wurde.

### Entstehung und Entwicklung des ZKM als das digitale Bauhaus

Das ZKM | Zentrum für Kunst und Medientechnologie in Karlsruhe hat im Jahre 1989 mit Absicht die Tradition

des Bauhauses und dessen Folgeinstitution, der Ulmer Hochschule für Gestaltung, aufgenommen. Gründungsvorstand des ZKM und Gründungsrektor der Hochschule für Gestaltung Karlsruhe, Heinrich Klotz, hat daher vom ZKM als dem «digitalen Bauhaus» gesprochen in Anlehnung an die Formulierung des Künstlers und Medienhistorikers Jürgen Claus, der vom «elektronischen Bauhaus» als einer Forderung der Zeit sprach.

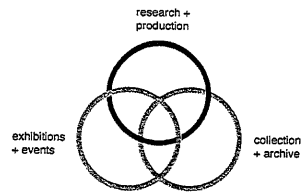
Von Gründungsdirektor Heinrich Klotz als ein «Museum aller Gattungen» bezeichnet, wurden im Gründungsmanifest **Konzept 88** drei miteinander verbundene Tätigkeitsfelder, vergleichbar mit dem Symbol der Borromäischen Ringe, festgeschrieben:



Veranstaltung und Verbreitung, Lehre und Förderung, Forschung und Entwicklung. Insbesondere der letzte Bereich machte deutlich, dass die Konzeption des ZKM über die klassischen museologischen Funktionen hinausging und deswegen nicht «Museum», sondern «Zentrum» heißen musste. Heinrich Klotz verstärkte den museologischen Anspruch, indem er dem **Konzept 88** und den Instituten für Musik und Akustik bzw. für Bildmedien, die für Forschung, Entwicklung und Veranstaltungen zuständig waren, ein Museum für Gegenwartskunst mit Sammlung

und Ausstellungstätigkeit hinzufügte. Damit war die Möglichkeit gegeben, auch in Deutschland an die großen Museumskonzeptionen der Moderne, wie das schon erwähnte MoMA in New York oder auch dem Centre Pompidou in Paris, anzuschließen und darüber hinaus erstmals ein Museum aller Medien und Gattungen zu verwirklichen.

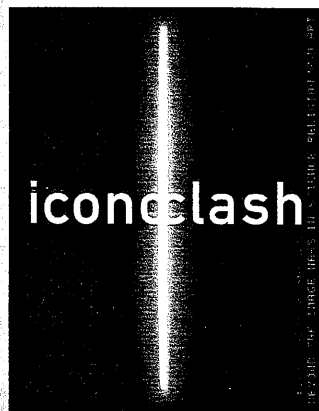
Peter Weibel erweiterte nämlich ab 1999 das ZKM zu einem «Museum aller Medien», um der Funktion des ZKM als museologischem Leitmodell für das 21. Jahrhundert gerecht zu werden. Dazu zählten die Neugründungen des Instituts für Netzentwicklung, des Instituts für Grundlagenforschung, des Instituts für Film und des Instituts für Medien, Bildung und Wirtschaft sowie die Formulierung neuer Aufgaben sowohl im Forschungs- wie im Ausstellungsbereich. Im Jahr 2004 wurde eine Restrukturierung des gesamten ZKM gemäß den gestellten Anforderungen und Zielen vorgenommen. Die Borromäischen Ringe sind jedoch immer noch das Symbol für die — nun neu akzentuierten — ineinander übergreifenden Arbeitsfelder: Entwicklung und Produktion, Ausstellungen und Veranstaltungen, Sammlung und Archiv:



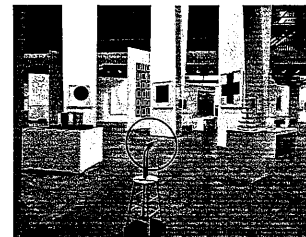
Paarweise unverknotet sind die Borromäischen Ringe nicht voneinander zu trennen. Doch wegen dieser paarweisen Unverknotung genügt es, dass die ansonsten untrennbaren drei Ringe alle auseinander fallen, wenn nur ein Ring entfernt wird.[1]

## Gedankenausstellungen **Iconoclash** und **Making Things Public**

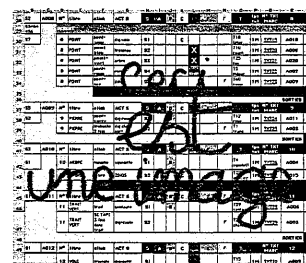
Das ZKM widmet sich in seinen Sonderausstellungen oft Streitpunkten der Repräsentation. Im Gegensatz zu anderen Museen gehen die hier konzipierten Ausstellungen über die klassischen, kunsthistorischen oder kunstwissenschaftlichen Präsentationsformen und Positionen hinaus. Bruno Latour und Peter Weibel bezeichnen diese Form der Ausstellung als «Gedankenausstellung». Man könnte sie jedoch auch als «Ausstellungsexperimente» bezeichnen.



Das erste Beispiel einer solchen Ausstellung ist die Ausstellung **Iconoclash — Jenseits der Bildkriege in Wissenschaft, Religion und Kunst**, die vom 4. 5. bis 1. 9. 2002 im ZKM stattfand. Die Ausstellung widmete sich den drei großen Streitpunkten der Repräsentation: ihrer Unverletzbarkeit, ihrer Unverletzlichkeit und ihrer Macht, die in Form einer systematischen Konfrontation in den Bereichen Wissenschaft, Kunst und Religion aufeinander bezogen wurden. Bildkriege toben überall — von der Zerstörung der



Installationsansicht der Ausstellung **Iconoclash**, 4. Mai — 1. September 2002 im ZKM | Zentrum für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe. Foto: ONUK



Nicolas Jaffrenou, «Ceci est une image», 2002. © N. Jaffrenou

Buddha-Statuen durch die Taliban über Zweifel an wissenschaftlichen Bildtechniken bis hin zur Entlarvung manipulativer Mediendarstellungen. Theologie, die Kunst und die Wissenschaft wurden gemeinsam betrachtet, um die Streitpunkte der Repräsentation systematisch aufzuarbeiten.

Statt sich einmal mehr über Bildermacher lustig zu machen oder über Bilderstürmer zu empören, suchte die Ausstellung ihre BetrachterInnen in das Dilemma zu stürzen: «Ohne Repräsentationen kommen wir nicht aus. Wären wir doch nur in der Lage, ohne Repräsentationen auszukommen.» Am Leitfadens alter, moderner und zeitgenössischer Kunstwerke sowie wissenschaftlicher Instrumente ging die Ausstellung diesem Dilemma nach, das so prägend ist für das Selbstverständnis der westlichen Welt. Dabei gilt es, die



Bodhi-Baum, 1987, Bamyan, Afghanistan. Foto: Bernard Olfen

einfache Vorstellung vom Bilderkrieg zu überwinden, indem hinter der spektakulären Geschichte der Bildzerstörung etwas anderes sichtbar gemacht wird: eine ganze Kaschade von Bilderschöpfungen, die sich in traditionell christlichen Bildern ebenso wie in wissenschaftlichen Laboratorien oder den vielfältigen Experimenten der zeitgenössischen Kunst und Musik, des Kinos und der Architektur Ausdruck verschafft.

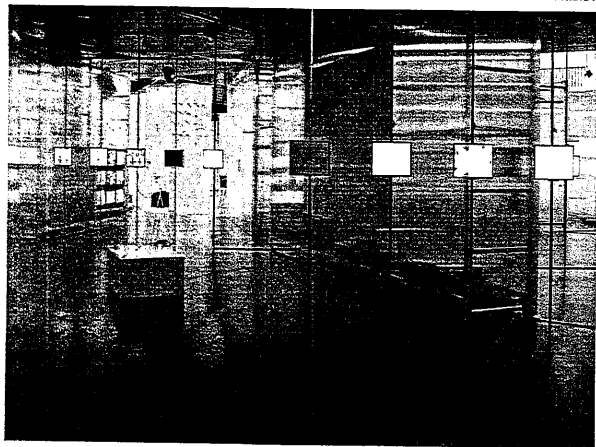
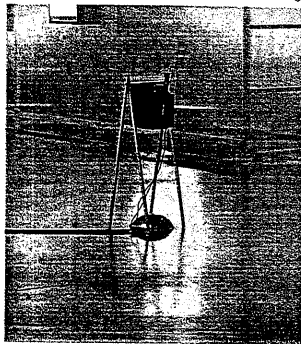
**Iconoclash** war keine Kunstausstellung, keine Ausstellung über Wissenschaft und Kunst, aber auch keine kunstgeschichtliche Ausstellung. Stattdessen eröffnete sie einen verblüffenden Ausblick auf Experimente, wie der ikonoklastischen Geste Einhalt geboten und wie die Beweglichkeit der Bilder gegen jeden Versuch ihrer Fixierung gerettet werden kann.

Ein zweites Beispiel ist die im Jahr 2005 präsentierte Ausstellung Making Things Public — Atmosphären der Demokratie, die Fortsetzung der Repräsentationskritik von Iconoclash auf dem Feld der Politik.

Schon beim Eintritt in die Ausstellung spürte man, dass etwas Merkwürdiges vor sich ging: die Beleuchtung, die Klänge und die Beschriftungen schienen auf unsichtbare und dennoch klar spürbare Weise auf die Gegenwart der BesucherInnen zu reagieren. Die BesucherInnen begegneten nämlich beim Eintritt in die Ausstellung den atmosphärischen Bedingungen der Demokratie. Dieses PHANTOM ÖFFENTLICHKEIT (PHANTOM PUBLIC), das auf jede/n BesucherIn der Ausstellung reagierte, war ein Kunstwerk — geschaffen von den international renommierten französischen Video- und Multimediakünstlern Michel Jaffrenou und Thierry Coduys —, das darauf ausgerichtet war, dem politischen Engagement, der politischen

Hülle eine andere, eine emotionale Färbung zu verleihen. Die gesamte Ausstellung wurde zu einem interaktiven Kunstwerk. Jede Bewegung jedes Besuchers wurde durch komplexe elektronische Detektions- und Steuermechanismen zum Auslöser für Text-, Bild- und Tonereignisse im gesamten Ausstellungsareal.

Making Things Public war zweifellos eine ungewöhnliche Ausstellung.



Michel Jaffrenou, Thierry Coduys, «The Phantom Public», 2005, interaktive Installation.  
© M. Jaffrenou/Thierry Coduys, Foto: Franz Wänhoff

Aufbauend auf der schon erwähnten und hoch gelobten, von denselben Kuratoren konzipierten Ausstellung Iconoclash wollte diese Ausstellung nicht weniger erreichen als eine Erneuerung dessen, was eine Kunstausstellung ausmacht; sie wollte neue Wege des Nachdenkens über Politik finden und Verfahren aufzeigen, die zu einer neuen Form der Zusammenarbeit zwischen Künstlern und Wissenschaftlern führen.

Ausgangspunkt für diese Ausstellung war, dass wir in politisch ausgesprochen entmutigenden Zeiten leben, und dass daher die Rezeption eines solchen Themas aktueller denn je ist. Es wurde der Versuch gewagt, die drei Arten der Repräsentation, die üblicherweise getrennt gehalten werden, zusammenzuführen: Wie werden Menschen repräsentiert? Politik. Wie werden Dinge repräsentiert? Wissenschaft. Wie wird das Zusammenkommen von Menschen und Dingen repräsentiert? Kunst.

Der Grundgedanke war hierbei die Tatsache, dass Politik sich mit den Dingen befasst. Davon kommt der Begriff Republik, von res publica, öffentlichen Dingen. Politik dreht sich im Wesentlichen um Themen, auf die eine Öffentlichkeit aufmerksam gemacht wird. Für jede neue Angelegenheit, für jedes neue Problemfeld muss eine Öffentlichkeit geschaffen werden.

Insgesamt mehr als 100 KünstlerInnen, WissenschaftlerInnen, SoziologInnen, PhilosophInnen und HistorikerInnen haben sich mit den von den Kuratoren gestellten Fragestellungen befasst und daraus Kunstwerke entwickelt.



«The Pneumatic Parliament», Idee: Peter Sloterdijk, Architektur und Szenographie: Gesa Müller von der Thenggen, Dierk Jordani, Installationsansicht im ZKM. Foto: Franz Wänhoff

#### Das Museum als Ort für die Künste der Zeit: Musik und Film

Mit dem Einzug von Videotapes und Videoinstallationen mit Projektoren und der Präsentation von computergestützten, interaktiven Environments hat sich das Verhältnis des Museums zur Zeit verändert. BesucherInnen eines Museums haben sich langsam daran gewöhnt, nicht mehr nur die durchschnittlichen 7 Sekunden vor einem Bild zu verharren, sondern die Videobänder und die digitalen Installationen haben sie eingeladen bzw. gezwungen, minutenlang ein Kunstwerk zu betrachten oder mit ihm im Dialog zu verbringen. Das ZKM hat mit seinen zahlreichen Ausstellungen von Video- und Computerkunst schon immer für die zeitbasierten Künste votiert. Wenn sich nun also MuseumsbesucherInnen daran gewöhnt haben, Kunstvideos in Projektionen und auf Bildschirmen in ihrer vollen Länge, oft bis zu einer Stunde, anzuschauen, liegt es nahe, sich auch die Frage zu stellen, warum sich das Museum nicht jenen Kunstformen nähert, die schon immer mit «Dauer» operierten, wie dem Film und der Musik, der Mutter aller zeitbasierten

Künste? Wir wissen seit der Erfindung des Tonfilms, der Einführung des Fernsehens und des Erfolgs der Videokunst, dass das bewegte Bild nicht alleine daher kommt, sondern immer mit Sprache, Ton und Musik. Wenn schon zeitgenössische Video- und Computerinstallationen mit Musik arbeiten, warum nicht auch Ton-, Klang- und Musikinstallationen im Museum zu Gehör bringen und zeigen?

Das ZKM hat sich daher entschlossen. Musik und Klangkunst nicht nur in temporären Ausstellungen zu präsentieren, was es schon von Anfang an getan hat, sondern auch in der Dauerpräsentation seiner Sammlung. Die Musik wird im Medienmuseum zu einem gleichrangigen Medium wie alle anderen dort ausgestellten Medien. Bei dieser Musikpräsentation zentriert sich die Auswahl klarerweise auf jene Musik, die unter technischen Bedingungen produziert und reproduziert wird, also auf Musik mit, von und für Tonband, Computer etc. Neben Räumen, die groben Komponisten (wie Nono, Xenakis, Varèse) oder wichtigen und innovativen Ereignissen der Musikgeschichte (Philips-Pavillon, 1958, von Le Corbusier, Xenakis und Varèse) gewidmet



«Experiment! Research Centre for Shared Incompetence features What is a body - person - A topography of the possible», 2003, Installationsansicht im ZKM. Foto: Franz Wänhoff

